

den wir gekommen waren, wandten uns nun aber links nach Almeida zu, wohin sonst kein anderer Fuhrweg führet.

Am 17ten reisten wir durch Felder mit Oelbäumen besetzt bis an den Fuß des Berges Boffaco, oder Mariana. Hier mußte ich einen Karren mit zween Ochsen annehmen, die mein Gepäck in zwei Stunden auf diesen Berg schleppten. Ich ritte zu Pferde, und der Wagen folgte ledig nach. Oben auf der Spitze des Berges ist ein Kartheuserkloster, darin zween natürliche Söhne des verstorbenen Königs Johann des Vten sitzen sollen. Ein anderer natürlicher Sohn dieses Königs ist jetzt Erzbischof zu Braga.

Hier sah ich das noch höhere Gebirge Sierras de Estrella. Die Spitzen desselben sind mit ewigem Schnee bedeckt. Man bemerkt an verschiedenen Stellen des höchsten dieser Berge im Hinaufsteigen, wozu man vom Fusse an drittehalb Stunden braucht, an verschiedenen Orten, daß der Berg hohl sey, und höret das Rauschen eines darunter weglaufernden Stroms. Man findet einen vortrefflichen Alabasterbruch an demselben, und auf dem Gipfel ungemein schöne Weide, und verschiedene angenehme Bäche, die sehr helles und gut schmeckendes Wasser führen. Das merkwürdigste
auf

auf dem Gebirge ist ein See, der mit hohen Felsen umgeben ist. Sein Wasser quillt aus der Erde hervor, ist sehr klar, gemäßig warm, scheint in der Mitte eine zitternde Bewegung zu machen, und es steigen von Zeit zu Zeit kleine Bläschen daraus in die Höhe. Weil es an einem Orte alles an sich ziehet, so ist daselbst vielleicht eine Oeffnung, durch welche es wieder abläuft, und welche die Quelle eines andern etwas niedriger gelegenen Sees ist, aus dem große Bäche entspringen, die einen Fluß machen, der nach dem Fusse des Berges fließt. Mit dem Schnee, welcher an einem Orte des Berges in einem tiefen Thale liegt, wird Lissabon den ganzen Sommer versehen, ob gleich die Stadt über sechszig portugiesische Meilen davon entfernt liegt.

Ueber Barilhe, Santo Combo kamen wir am 20sten nach Cargal. Das Land bei Barilhe war sehr bergigt und wüste, die Steine scheinen von eben der Art zu seyn, wie der Granit von Cornwall. Ich miethete zu Barilhe ein eignes Haus für mich allein, das aus einem Zimmer bestand. Der Fußboden war wie die Landstraße. Ein schlechter Tisch, und eine Bank war darin, und eine Menge Ungeziefer. Von oben kam der Regen durch große Ritzen,

dadurch man die Sterne sehen kann. So sind fast alle Ventas, und Wirthshäuser auf den Landstraßen. Näher an Cargal ist der Weg gut, und geht meistens durch Delgärten, und man sieht große Heerden schwarzer und weißer Schafe, die unter den Bäumen weiden.

Am 21ten giengen wir über den Fluß Mondego, und fuhren dann wieder mit Ochsenvorspann außer unsern Maulseseln einen beschwerlichen Berg hinauf. Nachher ward der Weg wieder äußerst gefährlich über lose Felsenstücke, tiefen Laem, und schlüpfrige Abhängen. Die Maulsesel fielen oft nieder, die Stränge rissen, und so kamen wir sehr spät in Vinhosa an. Das Wirthshaus war dem vorherbeschriebenen ähnlich, nur daß es keinen Schornstein, aber ein dichtes Dach hatte, und der Rauch von dem in der Mitte angemachten Feuer mußte also durch Thüre und Fenster seinen Ausgang suchen.

Am 22ten reiseten wir über wüste Gebirge, wo hin und wieder einige wenige Korkeichen, Kastanien und Fichten zerstreut standen, und kamen dann durch einige Felder mit türkischem Weizen. In Celorico waren wir um Mittag. Hier ist noch ein maurisches Kastell mit zween Thürmen, das auf einem Berge liegt, dessen Abhang hin-
ab

ab bis an das Dorf gehet, auf welchem eine Mauer von neun Fuß dick aus großen rauhen Steinen ohne Kalk, oder anderes Bindemittel gebauet ist.

Die Tagereise des 23ten war besonders beschwerlich. Wir mußten auf einem schlechten Wege eilf Stunden fahren, der voll loser Felsstücke, und Kastanienbäume war, die aus den Felsklüften hervorgewachsen waren. Endlich kamen wir an den Fluß Coa, über den wir auf einer hohen und gefährlichen Brücke fuhren. Die Geländer an derselben fehlten, und sie war nur gerade so breit, daß der Wagen darüber fahren konnte. Wir fuhren darauf einen sehr hohen Berg hinan, auf dessen Spitze die Stadt

Almeida liegt. Die Entfernung dieser Stadt von Oporto beträgt auf unserm Wege nach meiner Rechnung zweihundert acht und zwanzig Meilen, oder fünf und sechzig Stunden. Es ist kein Wirthshaus in dieser Stadt, und es würde mir übel gegangen seyn, hätte mich nicht der Obrist Calder, der, in Abwesenheit des General Maclean, Gouverneur war, in seinem Hause aufgenommen.

Almeida liegt an den Grenzen der Provinz Beira, und ist nur anderthalb Meilen von dem spanischen Kastele im Königreiche

Leon entfernt. Die Stadt ist gut befestigt, hundert und zehn Kanonen, meist von Metall, liegen auf sechs Bastionen. Sie hat zwei Thore, ein viereckiges Kastell mitten in der Stadt, und gute Baraken. Ich umgieng die Stadt in einer Viertelstunde. Am Morgen drauf, nachdem wir anderthalb Meilen gefahren waren, und über einen kleinen Fluß giengen, betraten wir die Grenze von Spanien.

c) Dalrymple's Bemerkungen, besonders militairische, auf seiner Reise von Luy in Gallizien über Valenzia, Braca, Oporto, Coimbra nach Affabon, von da über Elvas nach Spanien. 1774.

Den 15ten September 1774. gieng ich von Luy, der letzten spanischen Festung in Gallizien, über den Minho, nach

Valenzia, der nördlichsten Stadt und Festung in Portugal. Sie liegt, so wie Luy am jenseitigen, so am diesseitigen Ufer des Flusses, und ebenfalls auf einer Anhöhe. Außen ist alles anmuthig, so wie die Aussicht, die man aus der Stadt hat, in der Stadt aber ist alles elend. Jeder Mensch, jedes Ding in der Stadt hatte ein dürftiges Ansehen. Die Schiefer auf den Dächern der Häuser sind nicht mit Mörtel verbunden, sondern nur durch darauf gelegte Steine befestigt. Diese Art zu decken hatte
ich

ich auch in Gallizien beobachtet. Diese Stadt ist zwar befestigt, aber die Werke sind niemals geendigt worden, und verfallen jetzt. Die Kanonen sind nicht rein gegossen, und ohne Lavetten, und es siehet alles so aus, als ob es kürzlich von den Feinden verwüstet wäre. Ein eben von Almeida zurückgekommener Offizier erzählte mir, daß der Zustand der dortigen Besatzung eben so schlecht sey, daß die Bresche, welche die Spanier im letzten Kriege geschossen, noch nicht ausgebeffert worden, und daß nicht der geringste Kriegsvorrath vorhanden wäre, der etwas taugte.

Der Gouverneur in Balenzia war ein Brigadier, und seine Einnahme soll jährlich hundert und zwanzig Pfund Sterling, etwa siebenhundert Thaler in Louisdor's seyn. Hier lag ein Artillerie- und Infanterieregiment in Besatzung; aber so etwas schlechtes habe ich in meinem Leben nicht gesehen, obgleich das erste, das von einem englischen Offizier kommandirt wurde, noch das beste Ansehen hatte.

In dem letzten Kriege traten viele fremde Offiziers in portugiesische Dienste. Hier sind verschiedene von allen Nationen, sie sind es aber herzlich müde, und wenn sie nur ihr Glück besser zu machen wüßten, so würde es gewiß nicht lange währen,

sie nähmen alle ihren Abschied. Sie erhalten zwar doppelten Sold, und doch ist es wenig. Ein Obrister hat bei alle dem nicht mehr als zweihundert und dreißig Pfund, oder dreizehnhundert und fünfzig Reichsthaler des Jahrs. Es ist kein Wunder, daß sie unzufrieden sind. Denn in sieben ganzen Jahren ist keine Beförderung einige Günstlinge ausgenommen, vorgefallen. In dem Artillerieregimente sind verschiedene Kompagnien ledig, und man will sie nicht besetzen. Der Major vom Regimente hat wegen übler Aufführung schon zwei Jahre Hausarrest, und noch ist sein Schicksal nicht entschieden. Wenn einem Offizier wegen eines Vergehens der Prozeß gemacht, und er endlich auch mit aller Ehre losgesprochen wird, so kann er doch Jahre, ja sein Lebenlang fast, gefangen sitzen, wenn er nicht bei dem Minister Einfluß genug hat, ihn zu bereben, Kriegsrecht halten zu lassen, als welches gemeiniglich bei Seite gesetzt, und vergessen wird. Unterdessen muß der arme Arrestant in Ungewißheit schweben.

Diese Grausamkeit wird dadurch noch größer, daß ein Offizier, sobald er Arrest hat, oder ein Soldat, sobald er ins Gefängniß geworfen wird, keinen Sold erhält. Diese Umstände allein sind hinreichend, jeden edel denkenden Mann, wenn ers nur vorher

her weiß, abzuschrecken, in solche Dienste zu gehen. In Viana, nicht weit von hier, liegt ein Regiment in Besatzung, bei welchem außer dem Obristlieutenant, einem irischen Gentleman, alle Offizierstellen bis an den Lieutenant erledigt sind. Unter den Truppen schien wenig Ordnung und Regelmäßigkeit zu seyn. Ihre Uniform war zerlumpt, ihr Gewehr vom Rost angelaufen, und ihre Mondirungsstücke zerrissen, und schmutzig. Bei beiden Regimentern sollen nicht ein Duzend Musqueten brauchbar seyn. Die Regimentern verändern ihr Quartier niemals, werden aus der Nachbarschaft rekrutirt, und die Soldaten haben ihren Tisch bei ihren Freunden und Anverwandten.

In der Kleidung des Volks bemerke ich in Rücksicht auf die spanischen Trachten in Gallizien, eine merkliche Veränderung. Die Weiber tragen Tücher um den Kopf, und einen kurzen blauen Mantel; die Männer braune Mäntel, und aufgestülpte Hüte.

Den 18ten gieng ich früh von Balenza ab, und setzte meine Reise auf einer schlechten Heerstraße fort. Das Land war durchgehends anmuthig, schien volkreich zu seyn, und war so hoch, als es an den Hügeln hinaufgehen konnte, mit türkischem Korn, und Wein bebauet. Mir begegneten viele Leute, die ein gutes Ansehen hatten, die

Wei-

Weiber aber trugen weber Schuhe, noch Strümpfe. Man sah einige Tannen und Eichen, auch hie und da einige zerstreute Delbäume. Diese letzten hatte ich seit meiner Abreise von Madrid nicht bemerkt. Wir passirten eine große steinerne Brücke von sechszehn gothischen, und acht runden Bögen, von der die Stadt

Puente de Lima den Namen hat. Eigentlich vertheidigt diese Stadt den Übergang über den Fluß. Sie ist befestigt gewesen, aber die Werke sind nun verfallen. Von hier giengen wir den 19ten nach

Braga durch ein sehr volkreiches, anmuthiges und eingezäuntes Land, das etwas hügelicht, aber voller Dörfer und Häuser war, und an türkischem Korn einen Ueberfluß hatte. Auch sah man etwas Flachs und Weinstöcke. Die letzten schlugen sich um die Eichen, und andere Bäume an den Zäunen.

Zu den Zeiten der Römer war dies ein Ort von großer Wichtigkeit, und hatte zu Plinius Zeiten vier und zwanzig Städte, und fünfhundert fünf und siebenzigtausend Einwohner unter seiner Gerichtsbarkeit. Es sind hier noch viele römische Alterthümer, Spuren seiner ehemaligen Größe, zu sehen.

Die Stadt, eine anmuthige Lage auf einer Höhe oberhalb des Flusses Cebado,
ist

ist groß, und wohlgebaut, die Gassen sind breit, reinlich, und wohl gepflastert, mit vielen Brunnen. In der Nachbarschaft ist eine Fabrik von Rastorhüten, und dem Ansehen nach ist viel Gewerbe hier.

Es war eben Markttag, auf welchem sehr viel grobe Leinwand, etwas klein Vieh, irdene Waare, hölzerne Schuhe, Galloches genannt, Hüner, indianisch Korn, Hirse, Weizen, Roggen, Salz, und die vortrefflichsten Früchte, Melonen, Pfirsichen u.d.gl. in großer Menge zum Verkauf gebracht wurden. Die Bauern hatten ein nettes Ansehen, aber die Weiber trugen weder Schuh noch Strümpfe, ihre Kleidung bestand aus Röcken und Mänteln von englischem Voi, von mancherlei Farben, und verschiedenem Zuschnitt. Die Weiber in der Stadt trugen Röcke und Mantel von schwarzem Tuch, oder Voi, welches ihnen ein höchst trauriges Ansehen gab.

Es giebt hier einige prächtige Kirchen, und große Häuser, aber sie sind mit überflüssigen Zierrathen beladen, die ihnen ein sehr gothisches Ansehen gab.

Den 20sten verließen wir Braga, und reiseten fünf Stunden durch ein ungemein fruchtbares, anmuthiges und bevölkertes Land. Dann kamen wir wieder anderthalb Stunden durch Gebirge und unbebautes Land.

Nach

Nachher fanden wir zwar einige Oelbäume, übrigens aber einen durren Boden bis

Dporto. Das hier in Besatzung liegende Regiment ist noch schlechter, als das zu Valenza. Wie ich eines Abends in Gesellschaft des Konsuls aus der Komödie kam, hielt ihn die vor der Thür stehende Schilzwache an, und bat um ein Almosen, und dies mehr aus Muthwillen, als aus Noth. Denn jeder Soldat bekommt alle Tage zwei Pfund Brod, und drei Pfennigsterling, (beinahe zween gute Groschen) und hat Freiheit, sich, mit welcher Arbeit er will, zu beschäftigen. Dies Regiment ward von einem deutschen Obristlieutenant kommandirt, in dem sich alle Stellen vereinigten, denn alle Oberoffizierplätze waren erledigt. Den 28sten verließ ich Dporto, gieng über den Fluß nach

Villanova, der Vorstadt gleichsam von Dporto, wo die Kaufleute ihre geräumigen Weinkeller haben, und reiste noch drei Meilen durch ein wenig bebauetes Land.

Den 29sten setzten wir unsre Reise drei Stunden lang durch ein volkreiches Land fort, sahen vielen Wein, türkisch Korn, einige Fichten. Den 30sten kamen wir bei einigen Weinbergen und Brachenlande vorbei, und sahe zu

Pinneyro hie und da Oelbäume und viele Viehtriften. Gegen Abend kamen wir nach Sardon. Von hier hatten wir den 1ten Oktober ziemlich guten Weg, auf dem viele Oelbäume, etwas Wein und türkisch Korn, auch einige Dörfer abwechselten. Hier fieng das Land an, nun weniger volkreich zu werden.

Durch diese ganze Provinz von Valenza an giebt es eine Art Fahrwerk, das wie ein irischer Karren von Ochsen gezogen wird, die am Halse zusammengejocht sind. Die Räder werden mit Vorbedacht nie geschmiert, damit man, wie man hier sagt, auf den schmalen Landstraßen, die sich in dem ganzen nördlichen Theile des Reichs finden, sich desto leichter in einiger Entfernung schon hören könne.

In Mehallada giebt es schon wieder Weizen. Dies Korn wird hier, wie in Andalusien, ausgetreten. Dies geschieht auf einem Plaze im Felde, und man läßt es von Pferden austreten, deren sechs bis acht an einander gekoppelt sind, und von einem Manne im Kreise herumgetrieben werden. Die Pferde sind mit runden rauhen Hufen beschlagen. Bei dieser Art des Dreschens wird zwar das Stroh zerquetscht, das schadet aber nicht, da das Vieh, insbesondere die Pferde, damit gefüttert wird.

Hier

Hier sah ich auch zum erstenmale von Astorga in Leon bis hieher ein Reisefuhrwerk, nämlich eine von Pferden getragene Sänfte. Bei dem hiesigen höckerichten Wege reiset man damit am bequemsten.

Am 2ten kamen wir, zwei Meilen von diesem Orte an, durch eine wenig gebaute Gegend, wo Weinstöcke und Delbäume nur sparsam zu sehen waren. Nachher aber ward es besser. Bei verschiedenen Quintas oder Landhäusern vorbei kamen wir nach

Coimbra. Von hier Condenza vorbei, durch Reduibe, Pombal, Leyria, Marinha, Batalha, Alcobaca, (von welchen Orten in der vorhergehenden Reise einige kurze Nachrichten vorkommen) kamen wir am 7ten nach

Caldas. Schlechtgebauetes Land, viele Windmühlen, und wenig Dörfer zeigten sich uns auf diesem Wege. Caldes ist wegen seiner warmen Gesundbrunnen, die von schwefelichter Eigenschaft sind, und fleißig besucht werden, berühmt.

Die Reise gieng nun durch eine anmuthige Gegend bis Obidas, das auf einer Höhe liegt, und von alten Festungswerken umgeben ist. Wir passirten eine vortreffliche Wasserleitung, und kamen durch eine

gebirgigte und unangebauete Gegend nach
Mafra, von hier nach

Eintra. Dieser Platz ziehet wegen seiner Lage viele Einwohner Lissabons an sich, die sich hieselbst von der erstickenden Hitze erholen, und der kühlen erfrischenden Seeluft in ihren schattigten auf der Fläche des Hügelß zerstreuten Quintas genießen. Die Bewohner jeder großen Stadt, besonders diejenigen, welche von ihren Geschäften die ganze Woche darin aufgehalten werden, finden jeden schattigten und grünen Ort schön. Daher singen die Lissaboner von der Anmuth von Eintra, als wenn es ein irdisches Paradies wäre. Wenn man im Ganzen einen Blick darauf wirft, so ist es romantisch und angenehm, aber es ist nicht das geringste Große oder Vortreffliche weder in den Häusern noch Gärten der Privatpersonen. Von Eintra kamen wir bei Caluz, dem Palaste des Don Pedro, der in einem von Hügeln umgebenen Thale liegt, vorbei. Auf allen Hügeln bis Lissabon giebt es eine erstaunende Menge von Windmühlen.

(Die Nachrichten, welche Dalrymple von einigen Gegenständen in Lissabon giebt, sind schon oben, als Zusätze und Berichtigungen, bei der vorhergehenden Reise eingeschaltet, oder angeführt worden.)

Man kann die Staaten in zwei Arten eintheilen, die eine macht den Monarchen

groß, die andre erwartet ihre Größe von der Regierung. Zu dieser letztern Art gehört das Königreich Portugal. Die Ursache sey, welche sie wolle, so ist es doch gewiß, dies Reich macht gegenwärtig eine Figur, die an sich wenig ehrwürdig, und andern wenig fürchtbar ist.

Man hat mir gesagt, daß die Einkünfte des Reichs sich jährlich auf drei Millionen Pfund Sterling belaufen, welche aus den Auflagen auf die Konsumpzion, auf alle gekaufte und verkaufte Ländereien und liegende Gründe, auf den Verdienst der Handwerker, auf den Lohn der Bedienten und Tagelöhner; aus dem Zolle auf die ein und ausgehenden Güter, welcher ungemein hoch ist; und aus dem jährlich aus Brasilien kommenden Golde u. s. w. herrühren.

Diese große Summe der Einkünfte wird ohne rechte Ueberlegung mehrentheils an Sachen verschwendet, wovon der Staat keinen oder doch wenig wahren Nutzen hat, zum Beispiel, an einen großen königlichen Hofstaat, ohne die geringste Wirthschaftlichkeit. Man sagte mir, der König, der doch allen seinen Bedienten schuldig ist, halte einige tausend Pferde und Maulesel. Der Stallmeister Marquis von Marialva soll vierhundert zu seinem Befehl haben. Ferner wird viel gewandt auf die Oper, die

die jährlich viele Tausende kostet, auf kostbare öffentliche Gebäude, an kostbare Festungswerke, die aus Gefälligkeit für die Grillen thörichter Projektmacher angelegt werden, auf eine große und schlecht eingerichtete Armee, die man lieber ab danken, als in ihrem jetzigen unfriegerischen Zustande fort dauern lassen sollte.

Es sollen sechs und zwanzig Regimenter Infanterie, jedes von einem Bataillons, sich im Reiche befinden, vier Bataillons in Amerika, vier brasilianische Bataillons, vier Regimenter Artillerie, und zwölf Regimenter Kavallerie.

Jedes Infanterieregiment besteht aus sechs Bataillonkompagnien, und einer Grenadierkompagnie, jedes Kavallerieregiment aus vier Eskadrons, jede Eskadron aus zwei Kompagnien.

Die Regimenter bleiben unverrückt in den verschiedenen Besatzungsstädten. Die Soldaten dienen auf lebenslang, und die erledigten Stellen werden durch die Rekruten ersetzt, die aus der Nachbarschaft gehoben werden. Wer im Dienste untauglich oder zum Krüppel wird, erhält seinen Abschied, ohne den geringsten Gehalt.

Die Portugiesen sind schon wegen der Beschaffenheit der Regierungsform zur Subordinazion geboren, und wegen ihrer

Mäßigkeit schicken sie sich gleichfalls gut zu Soldaten. Ohnedem aber ist schon ihr Haß gegen die Spanier ein starker Antrieb, sich muthig zu beweisen, wenn sie unter einem geschickten Anführer wider sie in den Krieg ziehen sollen.

Der Graf von der Lippe hatte für die Armee das preußische Kriegsreglement übersetzt, und unter jedes Regiment ausge-theilt, damit sie sich darnach richten sollten. Aber was helfen Vorschriften, wenn sie nicht beobachtet werden. Der jetzige oberste Befehlshaber ist Oberstlieutenant in unsern Diensten, der bei Hofe in Pracht und Pomp unterstützt wird, und die Zeichen der Gewalt trägt, ohne die geringste Macht zu haben.

Es ist keine Aufsicht auf die Armee, so daß die Regimenter der Willkühr der in den Standquartieren kommandirenden Offiziere überlassen sind, die sich alle Bequemlichkeit erlauben, weil sie sich doch von ihrem Eifer wenig versprechen können.

Nach meiner Meinung ist die Welt in denen Nachrichten, die sich auswärts von der großen Vollkommenheit verbreitet haben, zu der das Kriegswesen seit dem letzten Kriege in diesem Reiche gekommen seyn soll, sehr hintergangen worden. Es ist nichts weiter, als eine überkleisterte

Sa-

Sache , durch einen schwachen äußern Schimmer einige wenige unwissende Beobachter zu hintergehen.

Nach dem Frieden ließ der Graf von der Lippe einige Regimenter ein Lager abstechen , lehrte sie in der Eile einige kriegerische Parade , Bewegungen , und was er Manöver nannte , ließ sie neu kleiden , ihre alten englischen Montirungsstücke waschen und aufputzen , und versammelte sie alsdann zur Musterung. Der König , der noch niemals seine Truppen eine so glänzende Figur hatte machen sehen , legte dem Grafen wegen ihres Ansehens und der Vollkommenheit , wozu er sie in so kurzer Zeit gebracht hatte , ein großes Lob bei. Diese Lobsprüche schmeichelten allen denen , die daran Theil hatten , und jeder Held machte daraus den Schluß , er habe schon den höchsten Grad der militärischen Vollkommenheit erreicht , und gab daher alle fernere Bemühungen um die Kriegskunst auf. Der Graf war mit seinen Thaten zufrieden , und froh , daß er ein Kommando los ward , wobei er nicht nach freiem Willen handeln konnte , ließ er die Portugiesen mit Muße ihre kriegerischen Kenntnisse genießen , und auf den von ihm gelegten Grunde das Gebäude vollends auf-

führen, welches dann auch höchst vortreflich ins Werk gerichtet ist.

In Lissabon und in Belem, wo der König residirte, liegen vier Infanterie- und ein Kavallerieregiment. Sie haben ein höchst elendes Quartier, und einen ausgezeichneten, schlechte Anführer.

Der Oberste von einem Regimente erzählte mir, daß viele Offiziere von seinem Korps Diebe und Straßenräuber gewesen wären, aber seitdem er das Kommando erhalten, so wären die meisten verabschiedet worden.

Als ich in dem Wirthshause, wo ich logirte, mich mit einem andern Herrn unterhielt, so kam ein Offizier von dem zu Oeyras in Garnison liegenden Regimente der Marine, in seiner Uniform, mit dem Degen an der Seite, fragte nach dem Herrn, mit dem ich mich unterredete, zog ein paar Strümpfe aus der Tasche, und gab sie ihm. Auf Befragen vernahm ich, daß er Lieutenant, und seine Frau eine Wäscherin sey, die ihn oft, wenn sie nothwendige Abhaltungen hatte, zu ihren Gewerben mit Verschicken gebrauchte. Und— was kann ein Mann, der Familie hat, anfangen, sagte der Herr zu mir, wenn er monatlich nicht mehr hat, als vierzig Schillinge? (an zwölf Thaler) Ich mußte ihm darin beipflichten, daß es ein ge-
rines

ringer Gehalt sey, zugleich konnte ich aber doch die Begriffe von einem Ehemanne einer Wäscherin, und einem Offizier nicht mit einander reimem.

Die Seemacht des Reichs ist von geringer Bedeutung. Sie besteht, wie mir gesagt ist, aus etwa siebenzehn Kriegsschiffen, *) sechs Fregatten mit eingeschlossen. Viele Kapitäns von der Marine sind Engländer.

Wie sehr hat sich dieses Reich seit der letzten Regierung verändert! Damals regierte die Geistlichkeit das Reich, ein bigotter Prinz, (Johann der fünfte) ein abergläubisches Volk überließen sich ihrer schwärmerischen Wuth in schrecklichen Autos da Fe, gaben auf die Qualen Acht, und hörten die letzten Seufzer der sterbenden Märtyrer. Die Macht der Bigotterie ist aber, besonders in der Hauptstadt, sehr geschwächt. Die Inquisition verfolgt nur, sie kann ohne königliche Einwilligung weder verurtheilen, noch strafen. Ein Priester, der sich eines Verbrechens wider die bürgerliche Gesellschaft schuldig macht, wird nach dem bürgerlichen Gesetze gerichtet, das sich auch über die Geistlichkeit erstreckt. Der König hat eine Verordnung bekannt gemacht, daß Niemand, der über

3 4

sechs-

*) Die Königin läßt jetzt, 1783. vier neue Linienschiffe bauen.

sechszig Jahre alt ist, zum Nachtheil seiner Erben ein Testament machen, oder Klöstern, Kirchen und Hospitälern mehr, als eine gewisse Summe, vermachen darf. Mit der Zeit werden die Klöster sehr eingehen, da sie ohne besondere Vergünstigung keine Glieder aufnehmen dürfen. In Lissabon allein sollen fünfzig und im ganzen Reiche dreihundert Klöster seyn.

Seitdem die Fabriken von Gold- und Silbertreffen angelegt sind, trägt man gasonirte Kleider, obgleich die Geseze wider den Aufwand noch im Gange sind.

Die Fuhrwerke, die hier im Gebrauch sind, sind Kaleschen oder Chaisen mit zwei Pferden, die nicht das zierlichste Ansehen haben, die Vornehmen haben zwar bessere Wagen, sie sind aber nicht sehr zahlreich. Viele reiten von einem Ende der Stadt zu dem andern.

Die Schauspiele, so man auf dem Theater aufführt, sind mehrentheils aus dem englischen oder französischen übersezt. Ich sah das Trauerspiel Beverley, das ein Akteur übersezt hatte. Die Schauspieler waren kalt und matt. In einem kleinen Nachspiele wurden die Sitten der Einwohner von Brasilien mit einiger Laune lächerlich gemacht. Sie wurden darin als ein pedantisches Volk von vielen Zeremo-

nien